

nung von bisherigen Studienleistungen und Berufserfahrungen umzugehen. Ausserdem können die Pädagogischen Hochschulen Stufenwechsel begünstigen, indem sie ihre stufenspezifischen Ausbildungen systematisch untereinander anschlussfähig machen und konsequent an Kompetenzzielen und nicht an Inhaltskatalogen ausrichten. Die Pädagogische Hochschule FHNW wird beides mit den neuen Studiengängen ab Herbst 2009 leisten.

Ein gemeinsames Ziel von Behörden, Lehrerinnen- und Lehrerverbänden und Pädagogischen Hochschulen müsste es sein, den Lehrberuf in der öffentlichen Wahrnehmung als einen Beruf zu verankern, der innerhalb vielfältige attraktive Möglichkeiten bietet, sich im Verlaufe der Berufsbiographie zu verändern und unterschiedliche Schwerpunkte zu setzen – wenn man dies selber wünscht. Ziel ist es selbstverständlich nicht, Veränderungen um der Veränderung willen zu postulieren, sondern etablierte Optionen für diejenigen zu bieten, die dies möchten.

#### Weiter im Text

Holodyski, Manfred; Oerter, Rolf (2002). Motivation, Emotion und Handlungsregulation. In: Oerter, Rolf; Montada, Leo (Hrsg.). Entwicklungspsychologie. Weinheim: Beltz, S. 551–589.

Leutwyler, Bruno; Sieber, Priska; Diebold, Markus (2005). Untersuchung zur Akzeptanz von Laufbahnmodellen im Lehrberuf. Chancen- und Risikoeinschätzung. Zug: PHZ.

Nissen, Ursula; Kreddi, Barbara; Pfeil, Patricia (2005). Berufsfindungsprozesse von jungen Mädchen und Frauen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

#### Die Autorin

Christine Böckelmann, Psychologin FSP, ist Generalsekretärin der Pädagogischen Hochschule FHNW



## «Der Lohn ist sicher nicht das Hauptproblem»

**Ins Klagegedicht von der im Niedergang begriffenen Attraktivität des Lehrberufs mag Bildungsforscher Stefan Denzler nicht einstimmen. Im Interview mit BILDUNG SCHWEIZ setzt er die Bedingungen des Sektors Schule in Relation zu anderen Branchen und rät zur Modernisierung des Berufsbildes durch Laufbahnoptionen.**

#### Sie stammen selbst aus dem Lehrberuf. Weshalb sind Sie nicht mehr Lehrer?

**Stefan Denzler:** Es war immer mein Plan gewesen, nach einigen Jahren im Beruf noch ein Uni-Studium in Angriff zu nehmen. Die Wahl des Lehrberufs hatte auch einen gewissen Sicherheits-Aspekt. Wenn man sich für den Lehrberuf qualifiziert, sieht man eine Berufsoption vor sich. Das ist bei einem Uni-Studium nicht so klar, vor allem in Phil.-I-Fächern.

#### Es hat Sie also nicht ein bestimmter Nachteil des Lehrberufs aus dem Schulzimmer vertrieben?

Nein, der Beruf hat mir, während der drei Jahre, in denen ich als Sekundarlehrer unterrichtete, immer Freude gemacht.

#### Lohn, Prestige, Karrierechancen und persönliche Entfaltungsmöglichkeiten sind sicher massgebend für die Attraktivität eines Berufs. Wo hat der Lehrberuf genügend oder viel zu bieten und woran fehlt es nach Ihren Erkenntnissen – sowohl aus der Praxis als auch aus Ihrer wissenschaftlichen Arbeit?

Selbstverständlich ist es nicht möglich, pauschal für alle Kantone und alle Stufen zu reden. Dennoch wage ich die Aussage, dass der Lehrberuf generell – im Verhältnis zu anderen Ländern, aber auch zu Berufen mit vergleichbarer Ausbildung – ordentlich bezahlt ist. Natürlich gibt es in einzelnen Kantonen das Problem, dass der Lohn viele Jahre lang nicht angepasst wurde, oder die Unterschiede zwischen den Stufen zu stark sind. Aber der Lohn ist sicher nicht das Hauptproblem bei einer allenfalls mangelnden Berufsattraktivität.

Wir haben in den letzten Jahren vor allem Studien über das Lebenseinkommen durchgeführt, wo man berücksichtigt, wie lange die Ausbildung dauert und wie viele Jahre der Erwerbstätigkeit zur Verfügung stehen. In dieser Beziehung darf man sagen, dass der Lehrberuf gut dasteht, insbesondere für Frauen, die in anderen Sektoren und speziell in der Privatwirtschaft benachteiligt sind. Bei Männern ist der Vorteil gegenüber anderen Sektoren weniger stark, aber – und das ist wichtig zu sehen – der Vergleich fällt nicht negativ aus.

#### Betrachten wir das Prestige...

Sicher stehen Berufe wie Arzt oder Rechtsanwalt höher im gesellschaftlichen Ansehen. Aber auch der Lehrberuf schneidet in den Befragungen zum Prestige regelmässig gut ab. Fragt man allerdings konkret nach der Zustimmung zum Berufswunsch «Lehrer/in» eines eigenen Kindes, so fällt die Antwort nicht mehr so eindeutig aus.

Ferner zeigen unsere Untersuchungen zur Studienwahl, dass Söhne und Töchter aus Akademikerfamilien sich deutlich seltener für den Lehrberuf interessieren. Das gesellschaftliche Ansehen eines Berufs hängt eben auch mit der dafür vorgesehenen Ausbildung zusammen und damit, wer eine solche unter welchen Bedingungen absolvieren kann.

#### Karrierechancen...

Diese sind tatsächlich nicht so gross wie bei einer vergleichbaren Position in der Industrie oder in der Finanzbranche. Dies wird zwar immer wieder in Diskussionen als Nachteil genannt, wenn man aber betrachtet, welche Maturandinnen und Maturanden diesen Berufsweg einschlagen, dann sind es vorwiegend solche, die gerade nicht an Karriere oder einem Prestigeberuf interessiert sind. Auch nach der Tertiarisierung lässt sich feststellen, dass PH-Studierende klar andere Profile haben als Studierende an der Uni oder der ETH.

Die Frage ist: Soll das so bleiben? Oder soll sich das Berufsbild so verändern, dass Karriere verstärkt möglich wird, um damit andere Profile von Studierenden anzuziehen?

#### Persönliche Entfaltungsmöglichkeiten...

Das ist sicher nach wie vor eine grosse Attraktivität in diesem Beruf. Es gibt viel Spielraum, sich inhaltlich zu spezialisieren.



Foto: Heinz Weber

**Neue Laufbahn-Optionen könnten nicht nur das Berufsbild modernisieren, sondern auch zur Qualität der Schule beitragen, findet Bildungsforscher Stefan Denzler.**

ren, etwa in den Bereichen Sport, Sprache, Natur und so weiter. Persönliche Neigungen können ausgelebt werden, man kann sich Expertise aneignen und dadurch viel Befriedigung erfahren.

**Dem stehen allerdings hohe Belastungen und gesundheitliche Risiken gegenüber, wie sich in Untersuchungen zeigt.**

Es ist wahr: Der Lehrberuf fordert sehr viel, Unterrichten ist anstrengend. Aber ich glaube nicht, dass dies den Beruf unattraktiv macht. Auch andere Berufe, die als attraktiv gelten, sind mit sehr hohen Belastungen und Druck verbunden: Arzt, Rechtsanwalt, Architekt oder – in der aktuellen Krisensituation – Leute, die mit Finanzdienstleistungen zu tun haben. Zudem kennen Lehrpersonen eine hohe Arbeitsplatz-Sicherheit, die es in anderen Branchen nicht gibt.

Belastungsstudien geben in der Regel die Belastung für einen bestimmten Beruf an; mir ist keine Studie bekannt, die die berufliche Belastung für einen Bevölkerungsquerschnitt abbildet.

Hinzu kommt, dass die Belastung sich nicht gleichmässig über die Zeit hinweg akkumuliert. Sie hängt oft mit Persönlichkeitsfaktoren zusammen und zeigt sich schon in den ersten Jahren nach dem Berufseinstieg.

**Wo müssten die Kantone ansetzen, um dem teils bestehenden, teils drohenden Mangel an Lehrpersonen zu begegnen?**

Je nach Kanton und Stufe kann unterschiedlicher Handlungsbedarf bestehen, sei es bei den Arbeitsbedingungen wie Lohn, Pensum oder Arbeitsauftrag, bei der Ausbildung oder bei der Berufslaufbahn. Kantone müssen sich überlegen, neue Angebote für Weiterbildung und Laufbahnmodelle zu machen, wie dies im Artikel von Christine Böckelmann (Seite 7) angesprochen wird, sei es in Funktion, Hierarchie oder in Form inhaltlicher Weiterentwicklung und fachlicher Qualifikation, Mentoring, Beratung, Begleitung von Berufseinsteigern, in Spezialgebieten wie Gewalt, Sucht oder Integration, oder im Entwickeln neuer Lernmethoden...

**Müssten solche Entwicklungsstufen dann auch lohnwirksam sein? Heute ist das ja meistens nicht der Fall.**

Das ist durchaus denkbar. Die Frage ist allerdings, ob solch differenzierte Entlohnung mit einem zentral vom Kanton vorgegebenen Besoldungsreglement durchführbar ist, oder ob es dafür ein Modell von Schulautonomie braucht, in dem die Schulleitung innerhalb eines Budgets auch die Löhne festlegen kann.

**Ist das denn wünschbar?**

Wenn man von Berufsattraktivität redet und zusätzliche Kategorien von Maturanden für den Lehrberuf gewinnen will, zum Beispiel mehr Männer oder mehr naturwissenschaftlich Interessierte, so muss man sich Gedanken machen, welche Signale für diesen Zweck auszusenden sind. Es gibt – weniger in der Schweiz als in anderen Ländern – durchaus Erfahrungen und wissenschaftliche Erkenntnisse, die man nutzen könnte. Da wären wir dann wieder bei den Laufbahn-Optionen, die nicht nur zu einer Modernisierung des Berufsbildes, sondern auch zur Qualität der Schule beitragen könnten.

**Der Lehrberuf scheint stark konjunkturabhängig zu sein. Boomt die Wirtschaft, wandern viele Lehrerinnen und Lehrer ab. Deutet das auf fehlende Attraktivität hin oder liegt es vielmehr daran, dass die Ausbildung zur Lehrperson eben für vieles befähigt?**

Meiner Ansicht nach liegt das nicht an einer generell mangelnden Attraktivität. Bei Hochkonjunktur gibt es in allen Sektoren mehr Stellenwechsel. Aufs Individuum bezogen gilt: Die verschiedenen Aspekte der Berufsattraktivität (Arbeitsbedingungen, Teilzeitstellen, Arbeits-

platzsicherheit, Lohn etc.) werden je nach Individuum (Geschlecht, Alter etc.) zu verschiedenen Zeitpunkten im Konjunkturzyklus immer unterschiedlich gewichtet. Für den ganzen Arbeitsmarkt beobachten wir, dass alle diese Grössen relativ gesehen – also im Vergleich zu anderen Berufsgruppen – mit der Konjunktur schwanken. Das konnten wir am Beispiel der Löhne schön zeigen: Der relative Lohnunterschied zwischen Lehrpersonen und anderen Berufsgruppen sinkt im Aufschwung und steigt im Abschwung.

Sorgen über die Attraktivität würde ich mir aber erst machen, wenn wir über die Konjunkturphasen hinweg konstante oder steigende Ausstiegsquoten hätten, also ein strukturelles Muster, das nicht mehr allein mit konjunkturellen Faktoren erklärt werden kann. Das ist bislang so nicht zu beobachten. Die Fluktuations- und Ausstiegsquoten sind im Lehrberuf tendenziell tiefer als in anderen Sektoren. Hier besteht aber ein beträchtlicher Forschungsbedarf.

Interview: Heinz Weber

#### Weiter im Netz

[www.skbf-csre.ch](http://www.skbf-csre.ch)

#### Stefan Denzler

Stefan Denzler, Politologe lic. sc. pol., ist seit 2001 als wissenschaftlicher Mitarbeiter bei der Schweizerischen Koordinationsstelle für Bildungsforschung SKBF in Aarau tätig. Seine Arbeitsschwerpunkte sind Hochschulpolitik, Lehrkräftepolitik, Lehrpersonenausbildung sowie Weiterbildung/Erwachsenenbildung. Er ist auch Autor mehrerer Artikel in BILDUNG SCHWEIZ, zuletzt in Ausgabe 4/2008 «Die Ausbildung ist attraktiv – aber zieht sie die «Richtigen» an?»



## Kommentar: Brücken bauen – Perspektiven schaffen

### Junge Menschen brauchen Entwicklungsmöglichkeiten



LCH-Zentralsekretärin Franziska Peterhans

Ich habe ihn immer für einen der wichtigsten Berufe gehalten – den Lehrberuf. Und ich erachte es heute noch als eine der wichtigsten Arbeiten: das Unterrichten von Kindern.

Wenn ich immer noch ab und zu auf der Strasse angesprochen werde «... ich be doch emol zu ene id Schuel...», dann ergeben sich kurze oder etwas längere Gespräche, in denen ich mich gerne zurückerrinnere und dabei merke, dass ich mich irgendwie ins Leben dieser Menschen eingeschrieben habe. Als Lehrerin geht man am Morgen zur Arbeit und kann sicher sein, dass sie wichtig ist...

Wunderbar also?

Wunderbar sind zwar viele Momente, die mit den Kindern und ihrem Lernen zu tun haben. In der vom LCH im 2007 veröffentlichten Berufszufriedenheitsstudie heisst es: «Allgemein ist die Zufriedenheit in Bezug auf Aspekte am grössten, die direkt oder indirekt mit Unterricht, der Klasse oder dem Kollegium zu tun haben.» Negativ ist aber die fehlende Perspektive im Lehrberuf. Einen der tiefsten Zufriedenheitswerte in der Berufszufriedenheitsstudie ergibt die Frage nach den beruflichen Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten. Das Thema hat viele Aspekte, nachfolgend richte ich den Blick einmal besonders auf junge Menschen.

Wer sich heute zum Lehrer ausbildet, dem eröffnen sich begrenzte Möglichkeiten: Er kann sich ausserordentlich engagieren oder auch nicht, seine berufliche Stellung bleibt die gleiche, die Besoldung ebenfalls. Die einzige Karriere-

möglichkeit, die sich heute für Lehrpersonen auftut, ist Schulleiter zu werden. «Vom Lehrer zum Schulleiter» ist aber längst nicht der Laufbahnwunsch aller Lehrpersonen.

Seit Jahren kümmert sich die Arbeitgeberseite, die Kantone wie auch die Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK), kaum ernsthaft um das Thema Laufbahnperspektive. Das Resultat spüren wir sehr deutlich in den Schulen: Die Lehrer fehlen zunehmend, denn junge Männer lassen sich kaum mehr zu Lehrpersonen ausbilden, schon gar nicht für die Primarstufe. Während nämlich junge Menschen, die eine kaufmännische Ausbildung absolvieren, sich zu Marketingplanerinnen, Verkaufsleitern etc. ausbilden und damit auch eine Karriere mit entsprechenden Verantwortlichkeits- und Besoldungsentwicklungen machen können, bleibt den Lehrpersonen bestenfalls das Job-Enlargement bei gleich bleibendem Lohn. Während mit einem Ökonomiestudium oder einem Jura-Studium die Möglichkeiten der beruflichen Entwicklungen fast grenzenlos sind, führt die Ausbildung zur Lehrperson in die begrenzten Möglichkeiten der Schulstube. In einer Zeit, in der man die ganze Welt bereisen kann, möchten viele junge Menschen für ihre Zukunft auch berufliche Mobilität. Auf dem Wanderweg von einer Deutschschweizer Schulstube zur andern zu gehen, genügt vielen jungen Menschen nicht als Perspektive.

So plädiere ich dafür, dass die Lehrerausbildungen nicht nur mit Credits bewertbar und verrechenbar gemacht werden, sondern dass vielmehr auch Brücken geschaffen werden, über die man den Lehrberuf allenfalls wieder verlassen kann, ohne zurück auf Feld 1 geschickt zu werden. Ebenso soll es möglich sein, aus anderen hoch qualifizierten Berufen eine Karriere hin zum Lehrberuf zu machen. Die Schluchten in andere Berufe müssen mit Brücken zu überqueren sein. Die fehlenden Konzepte zu einer echten Laufbahngestaltung müssen von den Arbeitgebern endlich geschaffen werden.

Franziska Peterhans